

WDR und Deutschlandradio

Gute Abschlüsse für Freie

Unerwartet schnell waren in diesem Jahr die Tarifabschlüsse beim größten Sender der ARD, dem Westdeutschen Rundfunk, und beim kleineren Kölner Sender, dem Deutschlandradio, unter Dach und Fach. Mit einem Gesamtvolumen von 5,6 Prozent bei einer Laufzeit von 24 Monaten konnten die Ziele der Tarifkommissionen für feste und für freie Mitarbeiter mit Abstrichen erreicht werden. Jeweils zwei Verhandlungsrunden waren bei WDR und Deutschlandradio notwendig, um Ergebnisse zu erreichen.

Wie schon in den Jahren zuvor hat ver.di fristgerecht in allen ARD-Anstalten, beim ZDF und beim Deutschlandradio zeitgleich die auslaufenden Tarifverträge gekündigt. Das langfristige Ziel hinter dieser Strategie: Synchronisierte Tarifaufzeiten in allen Sendern, um mit möglichst großer Durchsetzungskraft einheitliche Abschlüsse zu erreichen. Zum 31. März waren somit die meisten Anstalten in tariflosem Zustand; allerdings war der WDR erst Ende April zu Verhandlungen bereit.

In der ersten Runde spielte der WDR offensichtlich auf Zeit. Statt über Prozente wollte Verwaltungsdirektor Färber lieber über alle möglichen anderen Tarifthemen diskutieren. Erst in der zweiten Runde am 14. Mai ging es dann zur Sache. Verhandelt wurden: Für die angestellten KollegInnen gibt es zum 1.4.2013 exakt 1,5 Prozent sowie 50 Euro Sockel auf jedes Gehalt als soziale Komponente. Der Abschluss für Freie in der ersten Stufe ist im Volumen zwar gleich, sieht aber etwas anders aus: Für sie tritt der Tarifvertrag erst zum 1.7.2013 in Kraft, weil der WDR für die Berechnung der neuen Honorare Zeit

benötigt. Auf die Mindesthonorare müssen ab dem ersten Juli 1,5 Prozent mehr gezahlt werden. Da bei vielen Freien von dieser linearen Erhöhung nichts ankommt, haben wir uns entschieden, das was bei den Festen den Sockel ausmacht, bei den Freien als Einmalzahlung in Höhe von 500 Euro umzusetzen. In der zweiten Stufe bekommen Feste und Freie ab dem 1. April 2014 dann 2,95 Prozent mehr. Für Freie gibt es zusätzlich erneut eine Einmalzahlung von 200 Euro. Anspruch auf die Einmalzahlung haben alle sogenannten 12a-Freie, also die arbeitnehmerähnlichen Mitarbeiter. Das sind alle Freien, die in 2012 oder 2013 vom WDR Haupturlaubsgeld bekommen und in diesem Jahr mindestens einen Arbeitstag beim WDR hatten.

Und noch ein wichtiges Ziel konnten wir für junge Angestellte beim WDR erzielen: Alle Mitarbeiter beim WDR - egal ob fest oder frei - haben jetzt Anspruch auf 31 Urlaubstage.

Das gilt auch fürs Deutschlandradio. Freie unter vierzig bekamen bislang einen Tag weniger. Rückwirkend ab 2012 wurde der Urlaub

auf einheitlich 31 Tage gesetzt. Wer im letzten Jahr nur 30 Tage bezahlt bekam, dem wird ein Tag automatisch nacherstattet.

Was die Prozente angeht, wurde bei Deutschlandradio im Detail etwas anders verhandelt - im Volumen aber gleich. Grundsätzlich wurde für die Freien rausgeholt: 2,65 Prozent mehr ab dem 1.7.2014 und noch einmal 2,95 Prozent mehr ab dem 1.4.2014. Da bei Deutschlandradio kein Sockel vereinbart wurde, konnte eine Einmalzahlung in Höhe von 317 Euro nur für die entgangenen Monate bis zum 1.7. ausgehandelt werden. Sie wird im Laufe des Juli 2013 an alle Freien ausbezahlt, die im letzten Jahr Haupt-Urlaubsgeld von Deutschlandradio bekommen haben. Da fast alle Tarifhonorare Festhonorare sind, kommen die Erhöhungen auch tatsächlich an. Außerdem hat sich das Haus bereit erklärt, auch alle außertariflichen Honorare zu erhöhen, sofern sie an arbeitnehmerähnliche Freie gezahlt werden. Davon ausgenommen sind allerdings Besitzstandshonorare, die bei der Umstellung des Honorarrahmens 2001 ausgemacht wurden und die das Haus konsequent durch Nichtanhebung auf das Tarifniveau absenken will.

Insgesamt war diese Tarifrunde kurz und vergleichsweise erfolgreich, weil beide Sender angesichts vieler anderer Probleme wenigstens an der Tariffont Ruhe haben wollten.

Anja Arp

Westfälische Rundschau

Wenigstens etwas rausgeholt

Kahlschlag in Westfalen – die Westfälische Rundschau atmet nicht mehr. In einer beispiellosen Aktion wurden die Redaktionen der Westfälischen Rundschau geschlossen, Feste und Freie müssen sich neue Aufgabenfelder suchen. Während Feste zumindest durchs Arbeitslosengeld ein wenig abgesichert sind, stehen die Freien finanziell vor dem Nichts. Zumindest eine kleine soziale Abfederung konnte ver.di dem WAZ-Konzern abringen.

Profitieren können von dem Angebot grundsätzlich Freie, die einen jährlichen Mindestjahresumsatz von 7.500 € erzielt haben. Und zwar im Durchschnitt – und der errechnet sich aus der gesamten Vertragslaufzeit. Wer da länger als ein Jahr dabei ist und diese Kriterien erfüllt, der (oder die) erhält 25 Prozent des Jahresumsatzes quasi als Abfindung, also mindestens 1875 €.

Wer sogar länger als drei Jahre dabei ist und ebenfalls im Jahresschnitt auf

einen Umsatz von mindestens 7.500 € - errechnet über die gesamte Vertragslaufzeit – erwirtschaftet hat, soll eine Abfindung von 50 Prozent erhalten, also mindestens 3750 €.

Für die Freien, die mehr als fünf Jahre dabei sind und ebenfalls den durchschnittlichen Jahresumsatz von 7.500 € - dieses Mal errechnet aus den vergangenen fünf Jahren der Vertragslaufzeit – erreichten, gilt, dass sie sogar drei Viertel des Jahresumsatzes als Abfindung erhalten, also mindestens 5625 €.

Dieses Angebot gilt auch für die Freien, die zwischenzeitlich bei den zahlreichen Umstrukturierungen bei der WAZ-New Media untergekommen sind. Sie haben vielleicht die Nachrichtenportale der Westfälischen Rundschau mitgestaltet. Wenn nun auf Grund der Auflösung der WR-Redaktionen hier Freie arbeitslos werden, können diese ebenfalls von den obigen Regelungen profitieren.

Diese sozialen Leistungen – erkämpft von den beiden Journalistengewerkschaften ver.di und DJV – können

die Situation der betroffenen Freien nicht grundlegend verbessern. Dies ist den Gewerkschaften klar. Und viele Freie haben es noch nicht einmal geschafft, jeden Monat im Schnitt 625 € zu erwirtschaften, so üppig waren die Zeilenhonorare nicht. Das Geld hilft ein wenig, die große Herausforderung wird sein, dass die Betroffenen wieder eine neue Einkommensquelle erzielen. Und die wird nicht immer im Journalismus sein ...

Noch eines aber zeigt dieser „Sozialplan“: Es lohnt sich, frühzeitig auf faire Honorare zu pochen. Denn irgendwie müssen die durchschnittlichen Jahresumsätze ja erwirtschaftet werden, und bei höheren Honoraren kommen eben mehr Freie in den Genuss der „Abfindung“. Das mag sich jeder merken, der heute noch für zu kleines Geld schreibt. Kleines Geld heute, das sind nicht nur die Minirenten der Zukunft, sondern die Minihonorare sind eben mit dem Risiko verbunden, später durchs Raster zu fallen und nichts zu erhalten. Und ein Bisschen ist immer besser als Nichts.

psch

Kommentar:

Arme Freie – arme Meinungsvielfalt

Meinungsfreiheit – Meinungsvielfalt – dies ist die Basis für eine funktionierende Demokratie. Und dies sollte die Basis sein für die Medienlandschaft in Deutschland. Eigentlich. Doch immer mehr fragen sich, ob die Medien ihre grundgesetzlich eingerichtete Wächterfunktion noch erfüllen können.

Da werden Redaktionen dicht gemacht – NRW-Verlage übernehmen da gerade unrühmliche Vorreiter-Rollen. Meinungsvielfalt stirbt auf dem Lande und in den Städten, Einzeitungsgebiete machen arm im Kopfe. Und gleichermaßen geht es den Freien Autorinnen und Autoren immer weiter an den finanziellen Kragen. Doch seien wir mal ehrlich, die Festangestellten in den Redaktionen von Print, Hörfunk, Fernsehen und Internet könnten doch ohne all die Freien ihre Me-

dien gar nicht mehr füllen. Das ist unter Medienschaffenden eine Binsenweisheit. Statt sich aber darum zu kümmern, dass die Freien mit fairen Honoraren ein Einkommen erzielen können, von dem mensch leben kann, wird gedrückt oder seit Jahrzehnten immer der ähnlich miese Tarif gezahlt. Das ist im Printbereich so (zu wenige Ausnahmen ausgenommen), bei Internet, Hörfunk und Fernsehen. Und selbst der ehemals auskömmlich zahlende Arbeitgeber WDR muss sparen, da die Einnahmen weniger sprudeln. Und weil Freie „Sachkosten“ sind, geht da der Rotstift nicht vorbei. O.k., das ist Jammern auf höherem Niveau – und schon mal gibt es eine Tarifierhöhung, die alle bitter nötig brauchen können. Doch in der Gesamtbilanz gilt auch hier: Seit Jahren mehr Arbeit für vergleichsweise weniger Geld.

Die goldenen Zeiten sind vorbei. Überall. Das mag man betrauern, gefährlich aber wird es, wenn die Einkommen wie jetzt so knapp

sind, dass sie zum Leben nicht mehr genügen. Stundensätze von 5 Euro und weniger sind Realität, die Diskussion um den Mindestlohn geht an den Freien vorbei. Doch die Freien sind – eigentlich – die Garanten für Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt. Redakteure können sie nicht ersetzen, dafür sind die Redaktionen mittlerweile zu klein geschrumpft worden.

Übrigens: Mit der „Stiftung Vielfalt und Partizipation“ will die NRW-Regierung Journalismus fördern – die Ausbildung beispielsweise, vielleicht gibt es eine Professur für Lokaljournalismus und anderes mehr. Doch geht es wirklich darum? Wichtiger wäre es, die Einkommensmöglichkeiten zu verbessern und damit die Meinungsfreiheit und –vielfalt zu stärken, statt immer wieder neue Journalisten auszubilden, die dann zum Künstlerproletariat NRWs gehören werden.

psch

Vergütungsregeln Foto:

Der Schlichter hat entschieden

Jahrelang hat der Streit gedauert zwischen den Gewerkschaften und den Zeitungsverlegern. Wie viel ist ein Foto wert, gedruckt auf Zeitungspapier in den verschiedensten Auflagen. Endlich im Frühjahr dieses Jahres wurde ein Schlichterspruch vorgelegt, dem auch die Gewerkschaften zugestimmt haben. Der stellvertretende ver.di-Vorsitzende Frank Werneke forderte: „Nun müssen die Zeitungsverleger die Fotohonorare in vielen Fällen nach oben anpassen. Wir erwarten, dass dies in den Verlagen auch entsprechend erfolgt. Die dem Schlichtungsergebnis entsprechenden Honorare stellen die allerunterste Honorargrenze dar.“ Und so hoch – oder eben niedrig – sollten die Honorare ab jetzt mindestens sein:

Erstdruckrecht	Auflage bis	10.000	25.000	50.000	100.000	200.000	über 200.000
	4-spaltig und größer	27,50 €	33,50 €	40,00 €	55,00 €	69,50 €	75,50 €
kleiner als 4-spaltig	26,00 €	32,00 €	38,00 €	52,00 €	66,00 €	71,50 €	
kleiner als 2-spaltig	22,00 €	27,00 €	32,00 €	44,00 €	55,50 €	60,50 €	
kleiner als 1-spaltig	19,50 €	23,50 €	28,00 €	38,50 €	48,50 €	52,50 €	

Zweitdruckrecht	Auflage bis	10.000	25.000	50.000	100.000	200.000	über 200.000
	4-spaltig und größer	20,50 €	25,00 €	30,00 €	41,00 €	51,50 €	56,00 €
kleiner als 4-spaltig	19,50 €	24,00 €	28,50 €	38,50 €	49,00 €	53,00 €	
kleiner als 2-spaltig	16,50 €	20,00 €	24,00 €	33,00 €	41,50 €	45,00 €	
kleiner als 1-spaltig	14,50 €	17,50 €	21,00 €	28,50 €	36,00 €	39,00 €	

Das ist das Minimum. Besondere Bilder verlangen höhere Honorare – beispielsweise sollten Aufmacherfotos der ersten Zeitungsseite besser bezahlt sein, für mehrfach genutzte Fotos oder Fotomontagen gilt dies ebenso.

Wichtig ist: Höhere Honorare sind geschützt. Werden sie heute bereits gezahlt, bilden diese höheren Honorare den Maßstab für die Zukunft. Die Vergütungsregeln stellen nur die Untergrenze dar. Hoffentlich.

psch

Steuern

Steuertipps im Netz

O.k. – Geschenke sollten Journalistinnen und Journalisten nicht annehmen. Schließlich schafft man so nur Abhängigkeiten. Für steuerversierte Künstler gibt's einiges an Software, was die jährliche Steuererklärung erleichtert. Und doch – mal was Lesen, das verschafft einen gewissen Überblick.

Da bieten sich die Steuertipps für Autoren und Journalisten an. Die stellt die Haufe-Lexware GmbH & Co. KG in Freiburg zusammen. Rund 30 Seiten kompakte Informationen, die auch auf Kleinigkeiten eingehen. Seien es die Besonderheiten mit ec- oder Kreditkarte, sei es der Hinweis auf die „Trivialprogramme“ für Computerprogramme – was meint, das solche Programme, die maximal 410 Euro netto kosten, im gleichen Jahr als Be-

triebskosten abgesetzt werden können.

Die Broschüre ist gut strukturiert, knapp gefasst und trotz allem durchweg verständlich. Der Haken: Das Heft kost nix, gibt's im Internet zum Download. Aber lassen wir uns ruhig mal ein wenig Wissen schenken. Mehr dazu unter www.haufe.de/steuern

psch

Impressum:

Der „Freibrief“ ist eine Zeitschrift für freiberufliche Mitglieder der ver.di Fachgruppe Medien in NRW. Er ist online abrufbar unter www.verdi-freibrief.de. Gedruckte Exemplare zur Auslage können bestellt werden.

Christof Büttner (v.i.S.d.P.) c/o Landesbezirk NRW Fachbereich Medien, Kunst & Kultur, Karlstraße 123 - 127, 40210 Düsseldorf, Telefon: 0211/61824-332, Email: christof.buettner@verdi-freibrief.de

Redaktion: Journalistenbüro profil, Peter Schmidt, Bismarckstr. 1, 51643 Gummersbach Telefon: 02261/29966

Wir freuen uns über Anregungen, Beiträge und Terminhinweise. Schließlich ist der Freibrief von Freien für Freie gemacht.

Neue Geschäftsmodelle

Internet als Berufsperspektive

Ehrlich gesagt, großes Vertrauen habe ich nicht, dass man im Online-Business als Journalist lukrative Geschäftsmodelle findet. Für den einen oder anderen reicht es vielleicht, aber bei den meisten bleibt nicht viel übrig. Dachte ich. Und dann stieß ich auf das Internet-Portal lousypennies.de – übersetzt so viel „lausige Cents“. Und fand doch tatsächlich Beispiele mutiger Kollegen, die sich ins Online-Geschäfts stürzen.

Mit mehr oder weniger großem Erfolg. So resümiert der Medienexperte Thomas Koch (u.a. Kolumnist bei der WirtschaftsWoche): „Es ist aber ein langes Tal der Tränen, durch das viele Journalisten gehen müssen.“ Und heraus kämen viele erst, wenn sie gelernt haben, wie man sich in den neuen Medien etabliert. Das geht dann so: „Indem Sie zur Marke werden und so Ihren Marktwert steigern. Im Internet werden jeden Tag neue Marken geboren. Da müssen Sie dabei sein.“ Eine extreme Ansicht, sicherlich. Aber ganz unberechtigt ist sie nicht. Denn in den

Kosten reduzieren

Ein paar Tipps, die das Überleben leichter machen

Arbeitsverhältnisse ändern sich, Einkommensverhältnisse ebenfalls. Viele Freie müssen mit weniger Bargeld auskommen. Das ist Realität – und es ist eben nicht peinlich! Dazu gehört, das Ausgaben-Budget anzupassen. Auch wenn gespart werden muss, der Weg zum Billigheimer muss nicht sein.

Sparen funktioniert. Ganz schlicht bei der Versicherung, der Künstlersozialkasse. Wer dort versichert ist, sollte flugs eine Einkommenskorrektur nach Wilhelmshaven melden – und so die Beiträge für Kranken-, Renten- und Pflegeversicherung reduzieren.

Wenn das nicht reicht, dann kann man in seinem Versicherungsportfolio schauen, was denn noch so drin ist. Zum Beispiel bei der Lebensversicherung: Rückkauf ist die schlechteste Variante, Verkauf an Dritte eine mögliche. Da erlöst der Verkäufer der Versicherung mehr als beim

digitalen Medien steckt Bewegung drin. Und auf die Frage, was denn ein Journalist, eine Journalistin, schaffen müsse, antwortet Koch: „Er muss dafür sorgen, dass er am Markt gehört wird. Das geht wieder nur über Qualität. Über kurz oder lang wird es möglich sein, damit Geld zu verdienen. Aber es ist sehr mühsam. Der Witz ist aber: Wenn Nachfrage erzeugt wird, steigert das den Preis. Je bekannter man ist, umso besser kann man sich selbst vermarkten. Ich habe den festen Glauben, dass man durch Qualität und Nachfrage den Preis steigern kann. Allerdings sprechen wir hier immer noch von Lousy Pennies.“ Übersetzt: Stinkend reich wird man davon also nicht, aber seiner Ansicht nach kann man sich einen Markt schaffen, der einen ernähren kann.

Wie es geht, mit einem eigenen Blog beispielsweise Geld im Netzgeschäft zu verdienen, dafür gibt Stephan Goldmann (Beitrag vom 5. Februar 2013) Tipps. Und dass dies funktioniert, beschreibt unter anderem Franz Neumeier, ehemals unter anderem Chefredakteur des Internet-Magazins im WEKA-Verlag. Er betreibt unter cruisetricks.de eine eigene Internetpräsenz, die heute rund 60 Prozent seines Einkommens erwirtschaftet.

eigenständigen Rückkauf. Besser aber wäre, mit der Versicherung zu reden und die Beiträge ruhen zu lassen. So bleibt zumindest das angesparte Geld für die Altersvorsorge, beim Verkauf ist die zusätzliche Rente dagegen futsch.

Da wäre vielleicht noch das Auto: Haftpflicht muss sein, aber Teilkasko-Versicherung bei älteren Mobilien eventuell verzichtbar. Wenn man sich des Risikos bewusst ist, kann man dies versuchen. Wer all seine Versicherungen überprüfen lassen will, sollte sich dazu von einem unabhängigen Versicherungsberater informieren lassen.

Sparen im Job – das geht. Einfach mal nicht den Wahn mitmachen und alle drei Jahre einen neuen PC oder die mobilen Nachfolger kaufen. Vielleicht lässt sich das alte Schätzchen aufrüsten. Gleiches gilt für Handy und Co – JournalistInnen sind oft durchaus „technikaffin“. Das aber kann teuer sein, darum lohnt ein wenig Distanz zu sich selbst und die Überlegung, was mensch denn wirklich so braucht.

Oder Martin Goldmann, der ehemals Tipps und Tricks für Computernutzer formulierte und an Verlage verkaufte. Heute macht er mit einem Kollegen tippscout.de – und damit können zwei Familien ernährt werden. Auch Stefan Sichertmann hat im Netz seine Zukunft gefunden. Er lebt vom Satire-Magazin „Der Postillion“.

Aber es gibt die dokumentierten Fälle engagierter JournalistInnen, die es nicht schaffen, zu bescheidenen Reichtümern zu kommen. Wie Stefan Aigner, Macher von Regensburg digital. Seit 2008 betreibt er diese regionale – nennen wir es mal – digitale Zeitung, kritisch und engagiert. So, wie man sich Journalismus eben vorstellt. Doch engagierter Digital-Journalismus, der übrigens gegen Rechts klare Kante zeigt, ist nicht immer lukrativ, weiß auch Stefan Aigner: „Vielleicht werde ich mal in Schönheit sterben.“

Wer mehr lesen und lernen will: www.lousypennies.de – vielleicht eine Seite, die Perspektiven verschafft. Auf jeden Fall eine, die sich ernsthaft mit den Möglichkeiten im Netz auseinandersetzt.

psch

Ach ja, wer weniger arbeitet, muss eventuell weniger lesen. Wer Fachgebiete aufgibt, kann sich von lieb gewordenen Zeitungsabos trennen. Das tut zwar hin und wieder „in der Seele weh“, spart aber den einen oder anderen Euro. Auch wenn's die Kollegen in den dortigen Redaktionen schmerzt, das Überleben zählt.

Klar kann man ebenso im Alltag sparen – dabei muss es nicht an der Qualität sein. Lieber ein- oder zweimal in der Woche ein gutes Stück Fleisch als ständig Billig-Press-Schinken vom Discounter. Aber für so etwas gibt es ja den WDR-Haushalts-Check, da will sich der Freibrief nicht einmischen.

Es kann ja umgekehrt funktionieren. Denn Stiftungen und andere Institutionen ermöglichen Zusatzeinnahmen beispielsweise für Recherchen etc. Dies ist übrigens ein Geschäftsmodell, das in den USA bereits zum journalistischen Alltag gehört. Darum dazu mehr in nächsten Freibrief – wer bereits Erfahrungen damit hat, kann sich gerne mit schmidt@schmidt-schreibt.de in Verbindung setzen.

psch